

# Tagungsbericht

## **Visualisierung von Wissen und Bilder des Sozialen: Soziale Praktiken, Herstellungsprozesse und Deutungen - Aktuelle Entwicklungen in der visuellen Soziologie**

Workshop der Sektion Wissenssoziologie und des Fachgebiets Allgemeine Soziologie der  
TU Berlin, Technische Universität Berlin, 8.-9. April 2011

Petra Lucht, Lisa-Marian Schmidt und René Tuma

Die Beschäftigung mit dem Visuellen hat in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In verschiedenen Bereichen, wie etwa in der Wissenschaft- und Technikforschung, der Kulturosoziologie, der Filmsoziologie aber im Bereich der interpretativen Methoden sowie ausgehend von verschiedenen theoretischen Wurzeln wächst die Vielfalt von Arbeiten zu diesem Thema. Ziel der Tagung an der Technischen Universität Berlin war es, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern ein Forum für die Diskussion von verschiedenen Ansätzen unter dem Dach der Wissenssoziologie zu bieten.

Als Kommentatorinnen und Kommentatoren waren Jürgen Raab, Britta Schinzel, Dirk vom Lehn, Martina Merz, Hubert Knoblauch, Jo Reichertz und Bernt Schnettler zugegen, die Anstöße für weiterführende Diskussionen gaben. die Vorträge diskutierten.

In bei der Organisation standen insbesondere zwei Zugänge zum Thema des Visuellen in der Soziologie im Vordergrund:

Der erste Bereich, die 'Visualisierung von Wissen' wurde unter folgenden Perspektiven behandelt: Können wir ‚Visuelles Wissen‘ identifizieren? Typische Fragen die gestellt wurden waren:

Wer sind die Träger und Trägerinnen dieses Wissens und wo zeigt es sich in Kommunikation und Praxis? Wie lassen sich insbesondere auch spezifische Formen des Wissens auffinden, das von besonderen Gruppen getragen wird, seien es Professionen oder andere Sehgemeinschaften? In welchem Verhältnis stehen hier Experten- zu Laienwissen? Wie kann Wissen identifiziert und charakterisiert werden, das bestimmten Sehgemeinschaften zugeordnet werden kann?

Der zweite Zugang zum Thema versammelte Beiträge zu 'Bildern des Sozialen': Welche Imaginationen von Gesellschaft werden mit Hilfe von Bildern bzw. von Visualisierungen vermittelt? Wie beschreibt – besser bildet sich Gesellschaft selbst ab? Was sagen uns Visualisierungen über unsere Gegenwart? Stehen visualisiertes Wissen und Bilder des Sozialen im Zusammenhang miteinander? Und schließlich: In welchem Verhältnis steht die Kommunikation mittels Bildern zur Ausdifferenzierung von modernen Gesellschaften?

Zur besseren Übersichtlichkeit werden in diesem Tagungsbericht die verschiedenen Beiträge zu thematischen Blöcken gesammelt, um die Bezüge untereinander deutlich hervorzuheben. Da die Diskussion aber auf mehreren Ebenen lief, ist diese Darstellung immer bereits eine Selektion und Betonung bestimmter Aspekte.

### **Bilder des Sozialen**

Die Beschäftigung mit den Bildern des Sozialen, insbesondere mit denjenigen, die eine gesellschaftliche Selbstbeschreibung darstellen, stand im Mittelpunkt einer Reihe von Vorträgen, die die Tagung einleiteten:

Werner Reichmann (Köln) analysierte die Spezifika des Wissens der Konjunkturforschung und identifizierte ein dominantes Schaubild, in welchem die Konjunktur heute vornehmlich als Wachstum definiert und in dem ausschließlich Wissen verkauft wird, das symbolisch und numerisch hoch aggregiert ist. Ergänzt wurde diese Analyse durch die Untersuchung der Bilder des ‚Konjunkturforschers‘, etwa wie dieser sich auf Photographien zeigt. Dieser Vortrag eröffnete die Frage nach den Bildern des Sozialen auf der Makroebene – und hinterfragt die gesellschaftlich dominante Selbstbeschreibung mittels quantitativer Konjunkturgrafiken, die eine Steigerungslogik präsupponieren und ihre Entstehungsgeschichte verdunkeln.

Samuel Strehle (Konstanz) wählte einen theoretischen Zugang zum Thema und präsentierte einen psychoanalytisch informierten Zugang zum Verständnis des Visuellen, mit Hilfe dessen die „Tiefendimension der gesellschaftlichen Erfahrung“, freigelegt werden könne. Dies zeigte er an Beispielen von Gesichtsbemalungen auf, wie sie sich in Levi-Strauss Traurigen Tropen finden, auf.

Ausgehend von der Beobachtung, dass Bilder, die in der Soziologie produziert werden, kaum reflektiert werden und dass Zahl und Text das Fach dominieren, stellte Thomas Abel ein Verfahren der Bildgenerierung und Bildanalyse mittels Fotografien vor. Die Methode des „Blowing Up“, inspiriert vom gleichnamigen Film von Michelangelo Antonioni, wird in zwei Schritten durchgeführt und enthält in der Datengenerierung die kontrollierte Befremdung der eigenen Kultur in der Fotoaufnahme, die als Verdichtung der zu untersuchenden Situation verstanden wird.

## **Sehgemeinschaften**

Ausgehend von den Bildern des sozialen muss diagnostiziert werden, dass in der differenzierten (spät)modernen Gesellschaft eine ganze Reihe verschiedener Teilbereiche der Gesellschaft entstanden sind, die mit der Ausdifferenzierung auch eigene Bilder und somit Sehweisen hervorgebracht haben. Eine große Anzahl von Vorträgen zeigte die heterogene und empirisch reichhaltige Forschungslandschaft zu spezifischen ‚Sehgemeinschaften‘ auf:

Regine Herbrink (Berlin) stellte die Rolle von Bildern in neuen christlichen Gemeinschaften vor. Zunächst wurden die Veränderungen und Bedeutung konventioneller christlicher Gemeinden und die Rolle von Bildern im Christentum dargelegt. Neben der Erfahrungsorientierung und Emotionalisierung der Religion ist festzustellen, dass Bilder in Medien wie etwa Twitter, Powerpoint-Vorträge usw. eingebettet sind und zunehmend auch in Gottesdienste Einzug halten. Dieses Bildmaterial der Gemeinden, so Herbrink, vermittelt visuelles Wissen über Gefühlsregeln.

Christian Kiesow (Berlin) widmete sich der Frage, wie die Kommunikation über abstrakte Wissensbestände in der Mathematik möglich ist und welche Rolle hierbei Visualisierungen spielen. Er zeigte auf, in welchen Fachgebieten der Mathematik Bilder verwendet werden und schlug eine Typologie von Visualisierungsformen vor, die sich in der Mathematik finden lassen. Er unterschied dabei als zentrale Visualisierungsformen exakte Visualisierungen, schematische Visualisierungen, Diagramme und Beweisarchitektoniken.

Stephanie Kernich (Zürich) untersuchte Architekturvisualisierungen von Projektentwürfen, und untersuchte die Frage, wie diese von Architekten eingesetzt werden. Sie stellte ein Verfahren vor, mittels dessen in einer Interpretationsgruppe Bilder analysiert und so Ergebnisse produziert wurden.

Sozialisations- und Erfahrungsräume sozialer Milieus werden von Jugendlichen mittels Fotografien abgebildet. Inga Hornei (Bielefeld) nutzt Fotosets Jugendlicher im Alter von 13-15 Jahren zu Themen wie "Was ist ein typischer Tag?" oder "Das sind die Orte, an denen ich mich

gerne aufhalte.", um deren Lebenswelt in visualisierter Form zu analysieren. Nicht nur die Bildinhalte, sondern auch die soziale Praxis der fotografischen Handlung stellen eine Ressource zur Analyse der Vergemeinschaftungsprozesse in sozialen Milieus dar. Die Habitus-Hermeneutik von Vester wird hier auf visuelles Material angewendet und ermöglicht Interpretationen, die im Vergleich zu klassischen Analysen mittels Hintergrundinformationen, eine hohe Treffgenauigkeit aufweisen. Ähnlich wie kunsthistorische Analysen geben Bildanalysen Aufschluss über den milieuspezifischen, ästhetischen Kognitionsmodus.

| Niklas-Niklas Woermann (St.Gallen) befragte basierend auf ethnographischen Studien im Feld des Free-Skiing den Begriff des visuellen Wissens. Er differenzierte den Begriff in seiner Verwendung in ein Wissen, das in visuelle Formen übersetzt wird und in eine Form, in welche dem Einzelnen als verfügbar ist und dem eine ontologische Stabilität zugrunde liege. Diese Form des Wissens lässt sich nicht „De-visualisieren“, nicht einfach in Text umformen, was Woermann am Beispiel des „Style“ Begriffes in der Szene – der nur dem geschulten Auge zugänglich ist verdeutlicht.

René Tuma (Berlin) schlug die Brücke zwischen der Frage nach den Sehgemeinschaften und der Wissenschaftsforschung, in dem er zeigte dass Videodaten sowohl in wissenschaftlichen als auch in anderen alltäglichen Kontexten genutzt werden, um menschliches Handeln zu interpretieren. Er erläuterte vor dem Hintergrund klassischer Studien und Analysen an einem Beispiel, bei dem Aufnahmen einer Demonstration auf eine Gewalteskalation durch die Polizei hin untersucht und Deutungen hergestellt wurden. Besonderes Augenmerk legte er hierbei auf die Techniken und Interaktionsformen, mittels derer die Interpretation situativ durch die Akteure hergestellt wird, wie z.B. der systematische Zusammenschnitt verschiedener Aufnahmen und die „Reenactments“ des Handelns. Videoanalyse beschrieb er hier als interaktiven Re-Konstruktionsprozess.

## **Bilder und Wissenschaft**

In der Bilddebatte steht ein Bereich besonders im Fokus des Interesses. Beflügelt durch die international stark vertretenen Debatten um das wissenschaftliche Bild in den Science & Technology Studies besteht eine eigenständige Diskussionslandschaft mit Bezug auf Fragen nach wissenschaftlichen Bildern und den Praktiken des Umgangs mit ihnen. Auf der Tagung wurden diese Debatten aus einer wissenssoziologischen Perspektive betrachtet, um die gemeinsame Fragestellung produktiv zu behandeln.

Lisa-Marian Schmidt (Berlin/Hamburg) stellte die Ergebnisse ihrer Laborstudie zur Bildherstellung und Bildinterpretation in der Neuroinformatik vor. Sie legte dar, wie Bilder in dem Fach hergestellt und interpretiert werden. Es zeigen sich eine eigene Seh- und Bilddarstellungskultur sowie spezifische Formen visuellen Wissens, welche in der Bildinterpretation zum Einsatz kommen. Letztere spiegeln die soziale Organisation und Sozialstruktur des Faches wider. Spezifische Darstellungsweisen der Bilder können als Kommunikationsformen - ggf. auch als "boundary objects" - verstanden werden, die zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und sozialen Welten vermitteln

Aus historisch ethnografischer Perspektive zeigte Eric Lettkemann (Bremen), wie sich in der Elektronenmikroskopie die Arbeiten an und mit Bildern durch den Einsatz des Computers und damit verbundenen Simulations- und Bildbearbeitungstechniken verändert haben. Er führte dies insgesamt auf einen Statusgewinn von Akteuren aus der Elektronenmikroskopie sowie eine Ausweitung und Intensivierung von Kooperationen mit anderen Fächern zurück. Am Beispiel der „Beobachtung des Beobachtungsinstruments“ sowie der Justierung des Elektronenmikroskops führte er das technische und visuelle Know-how der Operateure aus. In der täglichen Arbeit der Operateure mit computertechnischen Verfahren lässt sich zeigen, dass

Userprofile am Computer sowie Symbole die Rollenverteilung im Feld zeigen und die Arbeit und Arbeitsteilung strukturieren.

Johannes Bruder (Basel) widmete sich der diskursiv-materiellen Bildpraxis in der Wissensproduktion der Systems Neuroscience. Im Kern stand die Frage, wie mittels funktionaler Hirnbildgebung (fMRI) Gehirnaktivitäten mess- und fassbar gemacht werden.

Er zeigte, wie in den Experimenten und den verwendeten Techniken, sowohl Bildgebungsgeräte als auch Computersoftware, mittels derer diese Daten gewonnen werden, bereits Annahmen (Modelle) über das Phänomen und dessen Formalisierung ineinander verwoben sind.

Er bettete dies in die generelle Diskussion der Informatisierung, Formalisierung und Digitalisierung der System Neuroscience und deren Wissensproduktion ein. Eindrücklich zeigte Johannes Bruder, wie die räumliche Ordnung mit der Bildproduktion in dem Feld korrespondiert und welche Transformations- und Interpretationsschritte hier erfolgen.

Visualisierungen des Klimawandels bezogen auf globalen und lokalen Maßstab identifizierte Oliver Powalla unterschiedliche Seh- und Wissensordnungen desselben. Er stellte heterogene Darstellungsmittel für diese Visualisierungen einander gegenüber und ordnete diese den zugehörigen Seh- und Wissensgemeinschaften zu. Dabei differenzierte er bspw. zwischen die Farbgebung in visualisierten Szenarien von Klimaveränderungen im globalen Maßstab einerseits und für lokale Regionen zu erwartende Veränderungen andererseits.

Mit Visualisierungen des Klimawandels befasste sich ebenfalls Sebastian Hoggenmüller, (Bielefeld) in seinem Vortrag. Er stellte die theoretischen Grundlagen und methodischen Vorgehensweisen der sozialwissenschaftlichen Bildhermeneutik anhand von kontrastierenden Einzelfallanalysen statistischer Schaubilder vor. Er führte anhand dieser unter anderem aus, wie mit den Visualisierungen des Klimawandels zugleich eine weltweite Vergleichsordnung und Weltgesellschaft im Bereich des Visuellen imaginiert und produziert wird.

An dieser Stelle lässt sich wieder der Bogen zu den Bildern der Gesellschaft schlagen, die sich auch im Wissenschafts-Bild-Diskurs ausdrücken.

## **Mediatisierung und Film**

Der Vierte Schwerpunktbereich kann in Mediatisierten und ‚klassisch‘ filmischen Formen der Visualisierung von Wissen gefunden werden. Insbesondere die Diskussion zwischen Filmsoziologie und Wissenssoziologie erwies sich hier als sehr fruchtbar.

Marcel Heinz, (Tübingen), stellte eine Verbindung von philosophisch angeleiteten Unterscheidungen von Wahrnehmung und Erinnerung mit handlungstheoretischen am Beispiel der Betrachtung von Street Art durch Passanten vor. Er bettet Street Art als Teil der seriellen Kunstproduktion, im Gegensatz zur museal verorteten Kunst, ein. Seine Analyse unterscheidet die Produzenten dieser Kunst, die Protagonisten, den urbanen, architektonischen Untergrund für Street Art und schließlich den Betrachter, der Street Art im Vorbeigehen sehen, möglicherweise Protagonisten zuordnen und später erinnern wird. So kommt es zum Spurlesen von Street Art.

Für Henrike Terhart (Köln) steht die Visualisierung des eigenen Körpers von Frauen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt. Sie untersucht deren fotografische Selbstportraits mittels derer die eigene Körperinszenierung im öffentlichen und privaten zugänglich gemacht wird, und setzt diese Ergebnisse per Triangulation in Verbindung zu biographischen Interviews. Terhart argumentiert, dass die nationale-/ethno-/kulturelle Zugehörigkeit nur als Relation vor dem Hintergrund normativer Körpervorstellungen gelesen werden kann.

Heike Kanter (Berlin) untersucht Pressefotografien mit Bohnsacks ikonologisch-ikonischer

Bildinterpretation und legt besonderen Wert auf die Frage, wie in diesen Darstellungen Visualisierungen des menschlichen Körpers Macht dokumentieren oder unterlaufen. Dabei bezieht sich auf das Habituskonzept, das sie mit Bredekamps Begriff der ikonischen Macht, die sich im Bildakt zeigt, kombiniert. Sie stellt ihre Analysen anhand von Bildern von Politikern vor.

Einen gesellschaftstheoretischen theoretischen Rahmen für Schaubilder und Vorbilder aus systemtheoretischer Perspektive stellte Il-Tschung Lim (Basel/Luzern) vor. Schaubilder und Vorbilder stellen Sinninstanzen dar, die einen Blick auf die Weltgesellschaft erlauben und aus einer funktionalistischen Perspektive untersucht werden können. Er zeigt er am Beispiel des Kunstkompass das globale Ranking von Kunstwerken, und am Beispiel der Bourne-Filmtrilogie eine zeitdiagnostische Sichtweise auf spekulatives Globalisierungswissen, das sich in den visuellen Produkten manifestiert.

Carina-Jasmin Englert (Duisburg-Essen) begreift Bilder als Kamerahandeln: Ein Schwenk sagt mehr als tausend Worte. Sie stellt in dieser handlungstheoretischen und rhetorisch informierten Perspektive ein hermeneutisches Verfahren vor, das die Produktion von Fernsehsendungen in die Analyse mit einbezieht. Es argumentieren nicht nur die Bildinhalte, sondern "die Kamera" übernimmt u. a. mittels Kadrierung, Perspektive, Tempo, Graphik- und Text-Einblendungen die Argumentation. Englert fordert, Argumente mit dem Argumentierenden gemeinsam zu "wiegen".

Vor einem von Baudrillard informierten Theoriehintergrund betrachtete Mario Kaiser (Basel) Fernsehserien wie ‚Lost‘ als materialisierte Epistemologien, die es erlauben die Wissensgesellschaft nicht nur als technische, sondern als auch als symbolische Ordnungen präzise zu erfassen. Lost kommt, so Kaiser, „binahe als das perfekte Supplement zu eher kryptischen Passagen in den Werken von Derrida oder Laclau und Mouffe in Frage“. Empirisch belegt er die Wirkung auf die Betrachter mit Foreneinträgen von Serienzuschauern.-

Auch Martin Reinhart u. Fritz Böhler, (Basel) wählten Fernsehserien als Forschungsgegenstand aus. Mit Rückgriff aus Elias Boltanski und Pierre Bourdieu suchen sie, die Unterscheidung von Trivial- und Hochkultur einzuebnen und ziehen dafür als Fallbeispiel die Fernserie "The Wire" heran.

Am Beispiel von zweihundert Stunden "Lost footage"<sup>1</sup> hat der Kameramann und Regisseur Robert van Ackeren den Film 'Deutschland privat' (1980), eine Antologie des Volksfilms, 1980 produziert. Diesen und seinen Nachfolger von 2007 hat Boris Traue (Berlin) beispielhaft für die kuratorische Aufarbeitung von semiprivaten Filmen und Videos untersucht. Auch das britische 'Videonation' (1993-2000) zeigt das Private anhand von Videos. Bezugnehmend auf Diskurs- und Gattungsanalyse begreift Boris Traue die Videos als 'Boundary Objects', die das Selbst in Videokulturen in kollaborativ-gegenstrebigem Praktiken formen.

Anschließend an Berger/Luckmann und die „kommunikative Wende“ (Knoblauch) untersucht Carsten Heinze (Hamburg) die dokumentarfilmische Konstruktion von Wirklichkeit. Diese bildet nicht nur dokumentarisch etwas ab, sondern stellt mittels audiovisueller Formen Wissensordnungen her. Carsten Heinze zeigte mit Rückgriff auf die Geschichte des politischen Dokumentarfilms dessen Nutzung als Propagandainstrument oder auch als Ausdruck sozialer Bewegungen auf.

Tina Weber (Berlin) legte Analysen audio-visueller Darstellungen von Toten und Autopsien in deutschen und amerikanischen Fernsehserien dar. Im Kern steht die Frage, wie die Zunahme von

---

<sup>1</sup> Hier nicht bezogen auf die oben genannte Serie sondern im Sinn des Filmtheoretischen Fachbegriffes verwendet

Todesdarstellungen im Fernsehen mit der Verdrängung des Todes in der Moderne zu erklären ist. Handelt sich es bei den Darstellungen in den Serien um eine neue Sichtbarkeit des Todes? Sie zeigt die Darstellungscodes und neue Ästhetik des Toten, die Schönheit mit Hässlichkeit kombiniert. Diese Kombination von Stimuli durch Ekel bei gleichzeitiger Ästhetisierung macht die Darstellung erträglich und das Publikum wendet sich nicht von diesen Serien ab. Abschließend argumentierte sie, dass die neuen und massenhaft verbreiteten Totendarstellungen eine neue Sichtbarkeit von Toten schaffen, die aber mit tatsächlichen Toten nichts gemeinsam haben und daher eine Verleugnung der Toten und eine Verdrängung des Todes darstellt.

Massively Multiviewer – Mediatisierte Liveevents, die Übertragung und Rezeption von Computerspiel-Livestreams sind das Thema von Heiko Kirschner, der ausgehend von Auslanders ‚Liveness‘ eine Typologie der sozio-technischen Herstellung eines gemeinsamen – mediatisierten Sehereignisses präsentiert. Dieser Beitrag öffnete die Diskussion weg von der reinen Debatte um die visuellen Produkte hin zu den Praktiken und Infrastrukturen des (Seh-)Events.

## Fazit

Mit Bezug auf ein Zitat von Steve Woolgar, in dem er in Anspielung an Latour diagnostiziert<sup>2</sup> „we have never been visual“ soll darauf verwiesen werden, dass die Trennung zwischen visuellem Wissen und anderen Wissensformen möglicherweise weniger im Gegenstand, denn eher in unserem Zugriff darauf zu verorten ist. Egal was wir beforschen, wir sind in nahezu allen Feldern mit Visualität in dieser oder jener Form in Berührung – das wird besonders deutlich wenn man auch an die Omnipräsenz von visuellen Druckerzeugnissen oder digitalen Computerprodukten denkt.

Man möchte also entgegnen - ‚Wir sind eigentlich immer schon visuell‘. Bereits in der Gründungsphase der Soziologie setzten Theoretiker wie Simmel, Morin oder auch Fleck sich mit der Sozialität des Sehens auseinander, dennoch hängt der soziologischen Forschung zu Visualität häufig etwas mythisches an – das Visuelle wird nicht einfach nur erforscht, sondern mit nahezu überzogener Begeisterung entweder begrüßt oder als verstörend und nicht erforschbar verdrängt.

Betont wurde auf der Tagung von einer Reihe von Beiträgen, dass in zukünftigen „visuellen Analysen“ die Praxis an und mit Bildern im Fokus stehen sollte. Analysen, die lediglich Einzelbilder untersuchen, unabhängig des Kontextes, in denen sie produziert, gedeutet und verwendet werden, seien methodisch problematisch und wenig fruchtbar. Auch mache die Trennung von Bildproduktion und Bildrezeption häufig keinen Sinn, da diese in der Praxis miteinander verwoben sind. Das Ausloten von Leerstellen in Bildern und dem nicht-gezeigten in Bildern bleibt ein wichtiges Forschungsdesiderat.

Es bleibt zu analysieren wie „visuelles“ oder „bildliches Wissen“ theoretisch verstanden werden kann und wie es empirisch auftritt. Auch ist zu fragen, welche Wissensformen sich überhaupt visualisieren lassen und wie Ästhetik und Pragmatik miteinander verbunden sind.

Insgesamt sollten Theorie und Empirie stärker miteinander verwoben sein. Auch die Rückbindung an aktuelle Gesellschaftsdiagnosen sowie ein Fokus auf mundane Praktiken und Formen von Visualisierungen fehlen bisher. Eine Anthropologie des Sehens könnte eine fruchtbare Grundlage für soziologische Arbeiten in dem Feld sein. Auch die Reflexion eigener Bildpraktiken und die Ausarbeitung von Methoden der Bildanalysen, insbesondere von Fotografien, stehen noch aus. Auf die Frage, ob und wie Anknüpfungspunkte zur Bildwissenschaft oder auch der Kunstgeschichte fruchtbar gemacht werden könnten, herrschten in der Diskussion divergierende Meinungen.

Die wissenssoziologische Beschäftigung mit diesem Thema hat das Potential diese Fragen und Problem zu lösen, wenn auch – trotz einiger Pioniere in jüngerer Zeit Vorarbeiten zur Formung

---

<sup>2</sup> Dies äußerte er ebenfalls auf einer Tagung zu (wissenschaftlicher Visualisierung) 2011 in Oxford.

eines Feldes geleistet haben – der Kern dieses Feldes noch genauer zu spezifizieren ist. Das besondere des visuellen Wissens muss – so der Kanon der Diskussion noch genauer herausgearbeitet werden, und die Differenz zwischen medienanalytischen und handlungstheoretischen Zugängen stärker herausgearbeitet werden.

Die Abschlussstatements der Kommentatoren sowie die nachfolgende Diskussion machten noch einmal deutlich, dass das Forschungsfeld der Visuellen Soziologie ein äußerst heterogenes Feld von theoretischen Zugängen und Forschungsgegenständen ist. Die Tagung hat einen Überblick über die Arbeiten in dem Feld produktiv sichtbar gemacht und einen ersten Anstoß zu einem Austausch untereinander angeregt.